



Cat • T. Mad

Blutsbund

Vampirkönige
Elija

Elija



Kapitel 1

»» **S**ehen wir uns noch einmal wieder?«
Elija, der gerade seine Krawatte vor dem Spiegel zurechtrückte, warf einen Blick auf den Mann hinter sich. Er hasste diese Frage, gerade wenn von vornherein klar war, dass es nur um eine Nummer ging. »Ich denke eher nicht.« Er bemerkte, wie der andere um eine gleichgültige Miene rang, jedoch war für Sekunden Bedauern zu erkennen. Immerhin schwieg der junge Werwolf anschließend, statt eine Diskussion mit ihm vom Zaun brechen zu wollen. Es hatte mit dem Kleinen eindeutig Spaß gemacht und er war durchaus eine Versuchung wert, sich erneut zu treffen, aber Elija scheute sich davor. Allein der Gedanke, dass der Typ ihm dann womöglich am Rockzipfel hängen könnte wie ein Kind, sorgte dafür, dass er sich nun zügig den Mantel von der Stuhllehne angelte. Es war Zeit zu verschwinden. Außerdem wusste der Wolf nicht, wer er war und so sollte es auch bleiben. Er zögerte einen Moment, dann ging er auf das Bett zu, beugte sich hinab und küsste sein kurzes Intermezzo. »Mach's gut.«
Als er das Schlafzimmer verließ, drehte er sich nicht noch einmal um und unmittelbar nach dem Schließen der Wohnungstür sprang er in seine privaten Räume des Regierungssitzes.
»Da bist du ja endlich!«
Elija fuhr erschrocken herum. Vadim saß auf der Bettkante und blickte ihn vorwurfsvoll an.
»Ich habe dich schon überall gesucht!«
Seine Brauen hoben sich überrascht. »Ich dachte eigentlich, meine Mutter wäre seit knapp vierhundert Jahren tot, aber ich scheine mich geirrt zu haben.«

Vadims Nasenflügel bebten ein wenig. Elija wusste genau, dass ihm noch der Geruch von Sex anhaftete. Er deutete mit dem Zeigefinger auf den Vampir. »Ich will nichts hören, schließlich darf ich an dich nicht mehr ran, also muss mein Hunger anderweitig gestillt werden.«

»Dein Verschleiß ist höher als der einer Hafennutte.«

»Ich glaube, das ist meine Angelegenheit, oder, Vadim?«

»Aber du bist der König ...«

Elija brachte seinen Assistenten mit einer Handbewegung zum Schweigen. Auch wenn sie für kurze Zeit ein Paar gewesen waren, es gab Bereiche, in die hatte Vadim sich nicht einzumischen, geschweige denn seine Meinung kundzutun.

»Entschuldige«, ruderte der junge Russe sofort zurück.

»Also, gibt es einen bestimmten Grund, warum du in meinem Schlafzimmer auf dem Bett sitzt? Eigentlich hatten wir doch geklärt, dass dieser Raum zu meinem Privatleben gehört.« Elija versuchte nicht beleidigt zu klingen, aber es gab Momente, da ziepte es ein wenig in der Brust, dass er den dunkelhaarigen Vampir an seinen besten Freund verloren hatte. Zwar war es kein Herzschmerz, der ihn belastete, jedoch tat ein verletztes Ego ähnlich weh.

»Ich hab dich gesucht und bin nur hier, weil klar war, dass du nicht anwesend bist. Die Feierlichkeiten des kanadischen Werwolfführers beginnen in einer Stunde.«

»Ich weiß, und wie du siehst, bin ich pünktlich.«

»Und riechst nach geficktem Werwolf.«

Elija schmunzelte. »Ist das nicht angemessen?«

Vadim schnaufte und schüttelte den Kopf. »Was rede ich überhaupt«, murmelte er anschließend und stand abrupt auf.

»Wie lange bin ich schon Regent in diesem Land, Vadim?«

Der Vampir hielt auf dem Weg zur Tür an und musterte ihn.

»Seit knapp fünfundzwanzig Jahren.«

»Eben. Ich weiß durchaus, wann welche Termine anliegen und wie ich aufzutreten habe, meinst du nicht?«

Vadim schaute beschämt auf den Boden.

Er wusste, dass Vadim es nicht böse meinte, sondern versuchte seinen Job als rechte Hand des Regenten so gut wie möglich zu erledigen. Jedoch ging es ihm gegen den Strich, dass dieses Küken ab und an dazu neigte, ihn zu bevormunden. Oft ließ er es ihm durchgehen, einfach nur, weil er Vadim gern hatte, doch heute störte ihn die Fürsorge des Mannes.

»Treffen wir uns dort oder hier in der Halle?«

»Ich hole Noah ab und komme mit ihm her«, erwiderte Vadim kleinlaut und verschwand aus dem Zimmer.

Elija seufzte leise und hoffte, dass Vadim sich nicht bei Noah über die dezente Zurechtweisung ausjammern würde. Freundschaft und Arbeit zu trennen war ein schwieriges Unterfangen, zumindest in der Konstellation, wie sie entstanden war. Den Partner des besten Freundes als Assistenten zu haben, erwies sich hoffentlich nicht als diplomatischer Drahtseilakt. Er begann sich auszukleiden, warf die Sachen achtlos auf das Bett und verschwand im angrenzenden Badezimmer. Für Sekunden kam er in Versuchung, wirklich mit diesem Geruch behaftet beim Empfang aufzutauchen. Es würden nur wenige Vampire, aber eine Unmenge an Werwölfen auf der Feier vertreten sein und allein ihre Mienen wären unbezahlbar. Seufzend dachte Elija daran, dass er eindeutig wusste, was sich gehörte und was nicht. »Immer das Gleiche«, murmelte er mürrisch vor sich hin und drehte das Wasser der Dusche auf.

Kapitel 2

»Ich hasse diesen Kram!« Quint rupfte sich die Krawatte vom Hals und schmiss sie achtlos auf das Bett. »Hasse! Hasse! Hasse!«, erklärte er zornig und öffnete die ersten Knöpfe des weißen Hemdes. Diese einengenden Klamotten machten ihn wahnsinnig.

Es klopfte an der Tür. »Quint, mein Lieber. Bist du so weit?«, drang die Stimme seiner Schwester ins Zimmer.

»Nein!«

»Mach auf.«

»Nein! Geh alleine hin!«

»Quint Lemalian Kester Wood! Du wirst jetzt auf der Stelle diese Tür öffnen!«

Quint rollte mit den Augen. »Du klingst wie unsere Mutter.«

»Wenn du dich wie ein Kind benimmst, dann ist es wohl auch nötig!«

»Ich ...« Quint brach seufzend ab. Sarah hatte recht, er benahm sich eindeutig wie ein Kleinkind. Mürrisch dreinblickend stapfte er zur Tür des Hotelzimmers und öffnete sie schwungvoll. Seine Schwester musterte ihn von oben bis unten und zog die Augenbrauen hoch.

»Krawatte? Jackett?«

»Ich kann das Zeug wirklich nicht leiden, Sarah.«

»Das ändert aber nichts an der Kleiderordnung.«

»Vielleicht könntest du ohne mich gehen?« Quint versuchte den schönsten Werwolfbettelblick, den er auf Lager hatte.

Sarah lachte leise und schüttelte den Kopf. »Die Nummer zieht bei mir heute nicht, Quint. Du bist ein Rudelführer, schon vergessen? Also ist es deine Pflicht, dort zu erscheinen und deinen

Dickkopf ehrfürchtig vor dem neuen Oberhaupt Kanadas zu beugen.«

Quint schnaufte und verzog das Gesicht. »Ehrfürchtig? Verdammte, der Kerl ist ein Waschlappen und nur an die Macht gelangt, weil sein Vater genug Leute geschmiert hat!«

Sarah seufzte. »Egal, du musst trotzdem hin, Quint. Wenn du nicht gehst, kann es ernste Konsequenzen für das Rudel haben, das weißt du genau.«

Er brummte ungehalten, aber seine Schwester hatte recht.

»Es ist doch nur heute, Quint, dann hast du wieder deine Ruhe.«

Er drehte sich um und schlüpfte in die schwarzen Schuhe. Als er sich vorbeugte, kam ein leises Murren über seine Lippen. Er hasste Anzüge, Kleiderordnungen, Etikette, diplomatisches Geschwafel und das erste Mal seit Langem auch seine Pflichten als Rudelführer.

»Und wenn ich kurzfristig krank werde?«, nahm er einen weiteren Anlauf.

»Dann wirst du einen gesonderten Termin bekommen, um deine Loyalität zu bekunden. Willst du das? Davon mal abgesehen würden bestimmt Gerüchte aufkommen, weil du nicht da bist.«

Das waren eindeutig Argumente, gegen die er nichts vorzubringen hatte. Schon der Gedanke, diesem Neuen alleine gegenüberstehen zu müssen, war ein Anreiz, um heute an der offiziellen Feier teilzunehmen. Quint sah aus den Augenwinkeln, wie seine Schwester die Krawatte vom Bett aufhob.

»Ich trage keine. Das Ding ist wie die Schlinge eines Galgens.«

Sarah lächelte mild. »Quint«, kam bittend über ihre Lippen. »Du siehst trotz Anzug aus wie ein Wilder.«

»Also brauche ich auch keinen Strick um den Hals.« Er warf einen Blick in den Spiegel. Ganz unrecht hatte Sarah nicht. Sein Widerwillen gegen diese Veranstaltung zeigte sich in braunen Haaren, die in alle Richtungen abstanden, und einem buschigen Vollbart, den er seit Wochen nicht gestutzt hatte.

Ehe er sich versah, stellte sich seine Schwester auf die Zehenspitzen und legte ihm das Stoffband um den Hals. »Nur heute, Quint«, flüsterte sie beschwörend.

Seufzend gab er nach und schloss die Hemdknöpfe wieder, dann band Sarah ihm geschickt die Krawatte. Er blickte mürrisch drein. Was sie in Sekunden schaffte, hatte ihn zuvor zwanzig Minuten gekostet und ein miserables Ergebnis gebracht. Seine Pranken waren da, um Bäume zu fällen, Häuser zu bauen oder was auch immer, aber nicht um eine Leine um seinen Hals zu legen.

»Fertig, Großer?«

Brummend zog er sich das Jackett über. Sarah schnaufte leise und schüttelte den Kopf.

»Was ist?«

»Weißt du, Quint, selbst wenn du nicht schwul wärst, würde dich mit den Zotteln keine Frau nehmen. Aber mit dem Kram im Gesicht verschreckst du auch noch jeden Kerl.«

»Gut«, erwiderte er aufmüpfig. »Ich brauche nämlich auch keinen!«

»Lügner.«

Quint musterte seine Schwester aus schmalen Augen. »Ich lüge nicht!«

»Doch. Mir kannst du nichts vormachen!«

Er seufzte und beschloss keine Diskussion anzufangen. Sarah war immer der Meinung, alles besser zu wissen, gerade was sein nicht vorhandenes Liebesleben betraf.